

Text Schweizer Bauer vom 9. Juni 2004

Protest gegen Freisetzung

Lindau/Eschikon (ZH): Friedliche Kundgebung gegen Gentechnik in der Landwirtschaft



Widerstand gegen den ETH-Freiland-Versuch von Gen-Weizen war von Anfang an da. Am Sonntag wurde nun zum ersten Mal mit einer grossen Aktion ein Zeichen gesetzt. Zur Kundgebung aufgerufen hatten die Zürcher und Schaffhauser Biobauern, welchen es gelungen war, einen informativen, friedlichen Tag zu organisieren.



Die ersten Proteste kamen von der Arbeitsgruppe „Lindau gegen Genteuch-Weizen“. Am 1. Mai stiessen Michael Tanner und Renate Zauner dazu, welche auf dem Land von Jürg Keller eine Mahnwache aufbauten. Seither leben die beiden in einem Zelt am Waldrand und bekommen immer wieder Besuch von Leuten, welche der Gentechnik kritisch gegenüberstehen. Michael Tanner handelt aus persönlicher Betroffenheit: „Ich konnte einfach nicht mehr normal weiterfunktionieren“. Obwohl er viele Stunden allein auszuharren hatte, war er sicher, dass er eine Mehrheit repräsentierte.

Dank dem Engagement von Urs Hans, Landwirt aus Turbenthal und Initiant der Kundgebung, bekam er am Sonntag einen Teil dieser schweigenden Mehrheit zu sehen. Über 1000 Menschen fanden sich in einem Festzelt am Waldrand ein, um ebenfalls ein Zeichen zu setzen. Sogar aus dem Tessin und aus der Welschschweiz waren Leute gekommen. Urs Hans, eigentlich froh über die gelungene Kundgebung, war frustriert über die passive Haltung der nahegelegenen landwirtschaftlichen Schule Strickhof. „Die verstecken sich hinter ihrer Neutralität, statt uns Bauern zu helfen“, klagte er. Marc Kummer, Leiter des Strickhofs, verteidigte sich: „Die Polizei wertete die Kundgebung als Konfliktpotential. Wir hatten keine Lust, in etwas hineingezogen zu werden. Es ist die ETH, welche den Freilandversuch durchführt, auch wenn das Gelände gleich neben unserer Schule liegt“. Im Übrigen habe man Wülflingen als Ersatzstandort angeboten und wolle ansonsten neutral bleiben. Resultat des Ganzen war eine martialische Polizeipräsenz rund um das eingezäunte Versuchsfeld, was hätte als Provokation ausgelegt werden können, auf die aber zum Glück niemand einstieg.



Im Festzelt gingen nebst den beliebten Musikgruppen Betty Legler und Baldrian auch andere bekannte Gesichter ans Mikrophon. Regina Fuhrer, Präsidentin von Bio Suisse, sagte in ihrem

Referat klipp und klar: „Wir wollen Gentechnik in der Landwirtschaft nicht und wir brauchen sie nicht!“. Hans Luder, Präsident der IP Bauern zeigte sich mit den Bio-Bauern solidarisch: „Wir sitzen alle im gleichen Boot“. Und er versprach, seine Basis für die GVO-Moratoriums-Initiative zu mobilisieren. Auch die beiden grünen Nationalräte Maya Graf und Fernand Cucho äusserten ihre Meinung deutlich: „Senden wir Europa ein Signal – bleiben wir gentechfrei!“, forderte Maya Graf. Ihr welscher Kollege doppelte nach: „Monsanto forscht nicht im Interesse der Bauern!“.

Kästchen:

Wie Rolf Prohala, Leiter Corporate Communications der ETH erklärte, werde der am 18. März gesäte Gen-Weizen in Milchreife geschnitten. Das werde vermutlich Ende Juli der Fall sein. Eine Auswertung des Feldversuchs sei Ende Jahr zu erwarten

„Ein gestohlenen Fahrrad vermehrt sich wenigstens nicht“

Mit Spannung wurde das Referat von Rene van Acker erwartet. Der kanadische Professor hat über seine Heimatgrenzen hinaus sich einen Namen als kritischer Forscher gemacht. Er arbeitet mit Begeisterung in seinem Gebiet, warnt aber vor sorglosem Umgang mit Gentechnik. „Es ist keine schwarz-weiße Angelegenheit, sondern eine graue“, sagte er. „Darum müssen wir die Verantwortlichkeiten genau klären und Regeln definieren“.



Die wichtigsten Erkenntnis, welche die Nordamerikaner nach Einführung der Gentechnologie in der Landwirtschaft gemacht haben, ist simpel: „Gene und Transgene bleiben nicht an Ort“, erklärte Rene van Acker. „Sie sind wie gestohlene Fahrräder, die an einen anderen Ort verschleppt werden. Aber im Gegensatz zu Genen vermehren sich Fahrräder wenigstens nicht selbständig.“ Er erinnerte an den Fall Percy Schmeiser, den kanadischen Farmer, der gegen Monsanto geklagt hatte, weil in seinen Kulturen RR-Raps gefunden wurde. Das Urteil des Bundesgerichtes war für ihn und die anderen Farmer vernichtend: Es erlaubt Monsanto, alle Landwirte in Westkanada beim Auftreten von RR Raps auf ihrem Land

anzuklagen, unabhängig davon, wie dieser Raps auf ihr Land gekommen ist und unabhängig davon, ob sie davon profitieren. „Die Bauern gelten so lange als schuldig, bis sie ihre Unschuld beweisen können“, sagte van Acker.

Man müsse sich keine Illusionen über die grossen Konzerne machen, meinte der Kanadier. „Unternehmen sind wie Tiger. Man erwartet doch nicht, dass aus einem Tiger eine Schmuskatze wird, oder?! Man versucht auch nicht, ihn zu streicheln, sondern macht einen Zaun um ihn herum“. Konkret heisse das, Patente und Verantwortlichkeiten zu koppeln. Sauberes Saatgut zu gewährleisten, damit die Farmer die Wahlmöglichkeit nicht verlieren würden. Es brauche Gesetzesänderungen und klare Regeln, und solange ein GVO-Produkt nicht absolut sicher sei, solle es nicht ins Freie entlassen werden.

Seite Agrar

Tote Kühe wegen Genmais? – Erfahrungsbericht des deutschen Landwirts Gottfried Glöckner



1997 begann Gottfried Glöckner als einer der ersten Landwirte in Deutschland mit dem Anbau von Bt176 Genmais von Syngenta. Die Pflanzen wuchsen schön und ohne Maiszünslerschaden. Probleme gab es einzig bei der Verfütterung: Das Eiweiss wurde von den Tieren nicht voll verwertet. So entschloss er sich, Soja zuzufüttern. Im Dezember

2000 begann er, zusätzlich Körnermais zu füttern. Doch Schreckliches geschah: Die Kühe bekamen einen klebrig-weiss-grauen Durchfall. Blutgefässe platzten, Kälber kamen mit Missbildungen zur Welt. Die ersten Tiere starben. Glöckner wurde misstrauisch und wollte von Syngenta wissen, ob das Bt-Toxin eventuell die Ursache sein könnte. Untersuchungen wurden durchgeführt: Syngenta fand kein Bt-Toxin im Mais.

Eine eigene Untersuchung bewies das Gegenteil: Nach anderthalb Jahren Lagerung wurden pro Kilogramm Frischmais 8,3 Milligramm Toxin nachgewiesen. Glöckner stieg aus. Seit 2002 ist der Anbau von Bt176 nicht mehr erlaubt. „Gentechnologie ist Risikotechnologie“, sagt Glöckner heute. „Nach den Erfahrungen, die ich gemacht habe, fängt man an zu zweifeln“, sagt er. „An den Leuten, an den Versuchen. Die Fragen nach Genehmigungen und Sicherheit sind unbeantwortet, langfristige Untersuchungen liegen keine vor“.

Interview mit Professor Rene van Acker – Erfahrungen aus Nordamerika

Wiederholt nicht unsere Fehler!

SB: Sie sind Forscher, nicht Landwirt. Vermutlich muss man Sie zur „Gegenseite“ zählen, da Forschungsprojekte oft von der Industrie bezahlt werden. Sprechen Sie hier in Eschikon als unabhängige Person?

RvA: Nun, ich führe oftmals Versuche durch, die von Dow, Dupont oder Monsanto mitfinanziert werden. Als Forscher bin ich frei, und wenn ich Resultate publizieren möchte, die nicht im Sinne der Konzerne sind, stellt sich Gott sei Dank meine Universität hinter mich.

Forschen Sie gerne in der Genetik?

Ja, es ist eine wundervolle Technologie! Wir könnten praktisch jedes Gen in eine Pflanze einbauen. Das ist natürlich mit Risiko behaftet. Darum wünsche ich den Schweizern, dass sie sich mit der Gentechnologie Zeit lassen, nicht so vorwärts stürmen wie wir in Nordamerika. Wiederholt nicht unsere Fehler!

Welche Fehler wurden denn bei Ihnen gemacht?

Wir haben nicht sorgfältig gearbeitet. Wir hatten das Wissen, aber keine Gesetze. Das rächt sich jetzt. Vor allem die Landwirtschaft hat das auszubaden.

Welche Haltung haben die Farmer heute?

Sie reagieren sehr pragmatisch. Nach den schlechten Erfahrungen mit Roundup Ready Raps und der Freisetzung im Jahr 1996 haben sie die Nase voll. Das mit dem Raps ist gelaufen, da sind sie hilflos, aber sie verzichten auf ein ähnliches Experiment mit Weizen.

Und die amerikanischen und kanadischen Konsumenten?

Die haben doch keine Wahl. Ich esse auch jeden Tag GVO-Lebensmittel. Es gibt bei uns keine Lebensmitteldeklarationen und sehr wenig Bio-Nahrung.

Zur Person: Rene van Acker, ausserordentlicher Professor, Abteilung für Pflanzenwissenschaften, Universität Manitoba, Kanada. Mail-Adresse: Rene_Van_Acker@umanitoba.ca

Bild: Rene van Acker (rechts) im Gespräch mit Rolf Probal, Leiter Corporate Communications ETH.

